

ZUSAMMENFASSUNG



www.inter-uni.net > Forschung

(Mit-) Bestimmung von Kindern und Jugendlichen in der Sozialpädagogischen Grundbetreuung aus der Perspektive von SozialarbeiterInnen. Eine qualitative Interviewstudie in Südtirol.

Autorin: Christine Gruber

Betreuerin: Elke Mesenholl-Strehler

Einleitung

Problemstellung

Ausgehend von meiner angestammten Kompetenz und der alltäglichen Praxis in der Sozialpädagogischen Grundbetreuung, nehme ich wahr, dass überwiegend auf der Grundlage von Informationen von Seiten der Eltern, der familiären und außerfamiliären Bezugspersonen Hilfsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche gesetzt werden. Informationen der Kinder und Jugendlichen selbst als zentrales Kriterium im Entscheidungsprozess scheinen nicht die Regel, sondern die Ausnahme zu sein. Professionell ausgeklügelte und ausgefeilte Interventionen führen aufgrund fehlender Identifikation der Kinder und Jugendlichen mit den „fremdbestimmten“ Zielsetzungen zu mangelnder Motivation und Kooperation der selben und damit zur Minimierung der Wirksamkeit bzw. zu einem Scheitern der Hilfen. Die gut gemeinten Überlegungen der Erwachsenenwelt müssen nicht zwangsläufig dazu führen, dass der unbefriedigenden Situation von Kindern und Jugendlichen und ihrer Individualität und menschlichen Eigenheit Rechnung getragen wird.

Das Ziel dieser Arbeit besteht in der Anregung Kinder und Jugendliche als Experten in eigener Sache ernst zu nehmen, sich ihren Lebensrealitäten – und Entwürfen anzunähern, sich als Erwachsener nicht so wichtig zu nehmen, um den Kinder und Jugendlichen eine Stimme zu geben, sodass primär mit ihnen und nicht über sie gesprochen wird.

Stand des Wissens

Definition

Partizipation leitet sich aus dem lateinischen Wort „particeps“ ab, was so viel bedeutet, wie an etwas teilnehmend. Als Synonyme werden Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung, Mitbestimmung und Einbeziehung verwendet. Die vielfältige Verwendung des Begriffs lässt unterschiedliche Interpretationen der Reichweite und des Umfangs von Partizipation zu.

Thiersch, Grunwald und Köngeter (Thole, 2005) unterstreichen die Facetten der Partizipation im Kontext der Sozialen Arbeit. „Partizipation zielt auf die Vielfältigkeit von Beteiligung- und Mitbestimmungsmöglichkeiten, wie sie konstitutiv für die Praxis heutiger Sozialer Arbeit sind. Beteiligung und Mitbestimmung aber lassen sich nur dann einlösen, wenn Gleichheit in der Praxis gegeben ist: Sie ist in den unvermeidlich gegebenen Unterschiedlichkeiten zwischen denen, die auf Hilfe angewiesen sind, und denen die sie gewähren - zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen, zwischen Nicht-professionellen und Professionellen - herzustellen. Ressourcen und Artikulationsmöglichkeiten zur Verhandlung zu organisieren, ist also Voraussetzung für Partizipation. Mitbestimmung ist ein konstitutives Moment der Sozialen Arbeit (...)“

Zur weiteren Differenzierung des Begriffs der Partizipation ist das Stufendmodell von Kriener und Petersen (1999) hilfreich. Diese gliedern den Befähigungs- und Aktivierungsprozess der Adressaten in folgende Ebenen:

1. Stufe der Nicht - Beteiligung
Auf dieser Stufe behält sich die Fachkraft die alleinige Entscheidungsmacht vor. Kinder und Jugendliche haben keinerlei Möglichkeit Einfluss zu nehmen.
2. Stufe der Quasi - Beteiligung
Auf der Stufe der Quasi - Beteiligung werden Kinder und Jugendliche über das Allernötigste informiert und individuell beraten, sodass ein Vertrauensverhältnis zwischen der Fachkraft und den Heranwachsenden gebildet wird. Kinder und Jugendliche teilen ihre Interessen und Wünsche mit. Diese werden in den Entscheidungen berücksichtigt. Die Machtstruktur der Fachkräfte bleibt jedoch auch auf dieser Stufe erhalten, Kinder und Jugendliche können nicht mitentscheiden bzw. Entscheidungen revidieren.
3. Stufe der Beteiligung/Partizipation
Die Stufe der Beteiligung/Partizipation zeichnet sich durch die Lage der Mädchen und Jungen aus, eigene Entscheidungen zu treffen. Sie handeln auf dieser Stufe gleichberechtigt mit den Fachkräften Beschlüsse aus. Partizipation schließt die eventuelle Revision der Entscheidungen mit ein.

Partizipation trägt laut Petersen (vgl. Schröer, Struck, Wolff, 2002) zur Sicherung der Rechte von jungen Menschen bei. Im partnerschaftlichen Aushandlungsprozess der Entscheidungsfindung fließen neben den Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen auch deren Interessen, Vorstellungen und Bedürfnisse mit ein. Laut dieser Autorin trägt Partizipation dazu bei, dass junge Adressaten Lösungsprozesse mitgestalten, ihre individuellen Interessen und Bedürfnisse in Entscheidungen berücksichtigt werden, Machtunterschiede zwischen Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen ausgeglichen werden und Handlungsspielräume für die eigenen Erfahrungen der jungen Menschen geschaffen werden.

Partizipation ist kein pädagogisches Allheilmittel. Durch die positive Akzentuierung des Begriffs, ist die Versuchung groß, Partizipationsmöglichkeiten in allen Situationen schaffen und gewähren zu wollen. Letztendlich gilt es jeden Einzelfall vor dem Hintergrund des sich ergebenden sozialpädagogischen Auftrags zu reflektieren und nach reiflicher Überlegung zu entscheiden, wie Partizipation sinnvoll und

gewinnbringend für alle Beteiligten eingesetzt werden kann. Hansbauer (Beckmann, Otto, Richter, Schrödter, 2004) appelliert „diejenige Form der Dienstleistung daher per se als gut zu bezeichnen, die gewissermaßen „alle Macht den Kindern“ gibt, wäre ebenso naiv, wie die gegenteilige Annahme, dass es ausschließlich dem professionellen Ermessen überlassen bleiben kann, wo und wie Kinder und Jugendliche an Entscheidungen zu beteiligen sind, die deren Leben beeinflussen.“

Studien

Zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen liegen in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund des 1991 in Kraft getretenen Kinder- und Jugendhilfegesetz, welches die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Hilfsprozess juristisch sichert und ihnen den Status einer Rechtspersönlichkeit und eines handelnden Subjektes zugesteht, zahlreiche Studien vor. Die Fülle der Studien, diese ist in der Einleitung wiedergegeben, wird hier in begrenzter Form dargestellt.

Sander (1996), Trauernicht/Finke (1994), Becker (1998) als auch Merchel (1998) analysieren Hilfepläne als auch Hilfeplanentwürfe hinsichtlich der Partizipation von Adressaten. Laut Sanders erfolgte die Hilfeplanung in 26% aller Situationen ohne die Beteiligung der Adressaten. Wurden die Hilfepläne in Anwesenheit der Beteiligten entworfen, lag die qualitative Beteiligung der Mütter mit 52,4 % am höchsten. 28,4 % der Kinder und Jugendlichen, und nur 20,2 % der Väter wirkten in der Auswahl der Maßnahmen mit. Es gilt zu spezifizieren, dass bei den unter 6-jährigen 62 % der Kinder nicht beteiligt wurden.

Petersen (1999) konzentriert sich in ihrer Forschung auf die Fragestellung, wie junge Menschen ihre Beteiligungschancen in der Interaktion mit SozialarbeiterInnen einschätzen. Petersen stellt fest, dass die Beteiligungschancen der Jugendlichen unabhängig vom sozialen Status und dem familiären Hintergrund sind. Deutlich zeigt sich in dieser Studie der Zusammenhang zwischen Beteiligung der Jugendlichen und der Bewertung der erhaltenen Hilfestellung. Jugendliche, denen Beteiligungsmöglichkeiten eingeräumt wurden, geben an, dass sich ihre Lebenssituation durch die Hilfeleistung verbessert hat. Jugendliche, welche gering bis gar nicht beteiligt wurden, sehen keine Verbesserung ihrer Lebenslage, eher das Gegenteil. Petersen zeigt anhand dieser Studie die Verbindung zwischen einer erfolgreich erlebten Hilfe der Jugendlichen und den beteiligungsfördernden Kompetenzen der Fachkräfte auf.

Betroffene Mädchen und Jungen mit der Erfahrung einer stationären Unterbringung nahmen an einem Workshop des Modellprojekts „Qualität durch Beteiligung in der Hilfeplanung nach Artikel 36 SGB 8“, durchgeführt von den Jugendämtern der Städte Paderborn und Siegen in Kooperation mit dem Verein „Kinder haben Rechte e. V.“ teil. Die jungen Menschen teilen ihren Eindruck mit als Gesprächspartner nicht ernst genommen zu werden, sie werden immer als Letzte gefragt, die Erwachsenen sprechen unter sich zu viel und zu lange. In den Beiträgen ihrerseits werden sie nicht wirklich gehört bzw. sie werden darin unterbrochen. Sie kritisieren den Ablauf der Gespräche, meist zu Beginn oder zwischendurch dürften sie am Gespräch nicht teilnehmen. Sie haben das Gefühl, dass über sie gesprochen wird, wissen jedoch nicht genau was. Wichtig ist für die Jugendlichen sie nach ihrer Meinung zu fragen, sich rück zu versichern, was sie für bedeutend halten und mit ihnen in einer verständlichen Sprache zu kommunizieren - nicht „Psychologengequatsche zu labern“.

Münder und Mutke (2001) eruierten in ihrem Forschungsprojekt „Formelle und informelle Verfahren zur Sicherung des Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz“ wie Eltern, Kinder und Jugendliche gerichtliche Verfahren (Sorgerechtsverfahren, Kindeswohlgefährdung) wahrnehmen und inwieweit es ihnen möglich ist den Ablauf zu verstehen und einzuwirken. Die interviewten Jugendlichen äußern die mangelnde Beteiligung an den Entscheidungen, sie fühlen sich nicht ernst genommen. Der häufige Wechsel der zuständigen Fachkraft und die wiederholten Kontakt- und Beziehungsabbrüche belasten die Jugendlichen und begünstigen eine eher reservierte Haltung gegenüber der Fachkraft. Ist es gelungen eine kooperative Beziehung zwischen dem Jugendlichen und der Fachkraft aufzubauen, bewerten die Jugendlichen das Verfahren als positiv.

Eine Forschergruppe des deutschen Jugendinstituts (2003) befasst sich in einer Zwischenauswertung, welche innerhalb des Projektes „Jugendhilfe und sozialer Wandel“ anzusiedeln ist, mit dem Anspruch und der Wirklichkeit der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Hilfe zur Erziehung. Das Ergebnis der Interviews und die Analyse der Dokumentation zeigen unzureichende Voraussetzungen für eine umfassende Beteiligung von Adressaten auf. Dies gilt gleichermaßen für die individuelle, die institutionelle und strukturelle Ebene. Aufgrund der unzureichenden institutionellen Verankerung von Partizipation suchen die Mitarbeiter nach individuellen Lösungen für die Gewährleistung von Partizipation. Die Beteiligung der Adressaten ist somit abhängig von der individuellen Haltung der Fachkräfte. Das asymmetrische Machtverhältnis zwischen Fachkräften und Betroffenen begünstigt den Expertenstatus über das Prinzip der Partizipation zu stellen.

Die Autoren stellen einen Zusammenhang zwischen den mangelnden Entscheidungsmöglichkeiten der MitarbeiterInnen in der Organisation und den unzureichenden Partizipationsmöglichkeiten der Adressaten her. Letztere sehen Fachkräfte in der hohen Arbeitsbelastung und in der mangelnden Zeit für den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Klienten begründet. Klienten äußern, dass sie sich oftmals aufgrund der Fachtermini und der verwendeten Fachsprache verunsichert und unterlegen fühlen. Dies wirkt sich hemmend auf die Motivation aus sich zu beteiligen.

Pluto (2007) knüpft in ihrem Buch „Partizipation in den Hilfen zur Erziehung“ an das vorhergehende Projekt an. Anhand der Auswertung von Interviews mit Fachkräften kristallisiert sich eine befürwortende und eine ablehnende/kritische Grundhaltung bzgl. der Partizipationsdebatte heraus. Die befürwortenden Fachkräfte erheben an sich selbst den Anspruch die Beteiligung der Adressaten zu stärken. Die Auseinandersetzung mit Partizipation wird als eine beständige Herausforderung im professionellen Handeln wahrgenommen. Als Voraussetzungen für partizipatives Handeln nennen diese Fachkräfte eine wertschätzende Haltung gegenüber den Eltern, den Kindern und/oder den Jugendlichen, die Anerkennung der Kompetenzen anstelle des defizitorientierten Blicks und Information als auch Transparenz im wechselseitig anerkennenden Umgang. Der andere Teil der interviewten Fachkräfte wehrt die Beteiligungschancen von Adressaten tendenziell ab, indem auf die Grenzen von Beteiligung verwiesen wird. Pluto fasst die skeptische als auch die abwehrende Haltung von Fachkräften in diversen Abwehrmustern zusammen.

Fragestellung

Partizipation stellt im Kontext der Sozialen Arbeit zweifelsohne ein fachliches Prinzip dar, welches sich nicht nur auf die Bundesrepublik Deutschland beschränkt, sondern auch Resonanz in Südtirol findet. Der Landessozialplan, juristisch durch das Landesgesetz Nr. 13 vom 30. April 1991 verankert, greift in den Leitlinien für die Soziale Arbeit in Südtirol die Betroffenenbeteiligung, das Recht auf

Individualität und die Wahlfreiheit auf. Der Landessozialplan unterstreicht, dass die „bedarfs- und bedürfnisgerechte soziale Betreuung nur unter der Beteiligung der Betroffenen bei der Planung und bei der Umsetzung von Maßnahmen gelingen kann.“ (Landessozialplan 2006-2008).

In der vorliegenden Studie wird untersucht, inwiefern der Leitgedanke der Betroffenenbeteiligung Einzug in die Praxis der Sozialen Arbeit in Südtirol gefunden hat. Besonderes Augenmerk wird auf die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in sozialpädagogischen Prozessen gelegt. Daraus ergibt sich folgende Fragestellung:

1. Wie stehen SozialarbeiterInnen der Sozialpädagogischen Grundbetreuung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen im alltäglichen praktischen Handeln gegenüber?

Weiters sollen die Nebenfragestellung darüber Aufschluss geben:

- 1.1 Welche Faktoren fördern bzw. behindern den Prozess der Partizipation von Kindern und Jugendlichen?
- 1.2 Welche Formen der Mitbestimmung werden Kindern und Jugendlichen geboten?

Die diesbezüglichen Arbeitshypothesen lauten:

1. Partizipation von Kindern und Jugendlichen zählt in der Sozialpädagogischen Grundbetreuung nicht zum alltäglichen Handlungsrepertoire.
 - 1.1 der Kontrollauftrag wird als hinderlicher Faktor erlebt.
 - 1.2 Formen der Mitsprache überwiegen jenen der Mitbestimmung.

Methodik

Der Untersuchung liegt ein qualitativer Forschungsansatz zu Grunde um Deutungen und Wirklichkeitskonzeptionen der SozialarbeiterInnen nicht vor weg zu nehmen. Das methodologische Rahmenkonzept für diese Studie bildet die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Der Grundgedanke der induktiven Inhaltsanalyse besteht in der systematischen Analyse des Textcorpus und in der sich daraus ergebenden Kategoriebildung.

Design

Als methodisches Design dieser Studie dienen themenzentrierte, leitfadengestützte Experteninterviews. In Anlehnung an die Studie „Partizipation in den Hilfen zur Erziehung“ von Liane Pluto (2007) als auch unter Berücksichtigung der Forschungsfrage, thematisiert der Interviewleitfaden folgende Schwerpunkte:

- die allgemeine Bedeutung von Partizipation für das eigene fachliche Handeln
- Partizipation von Kindern und Jugendlichen
- Begünstigende Faktoren für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- Asymmetrie zwischen Fachkräften und Adressaten
- Themenbereiche bei denen die Beteiligung ausgeschlossen ist
- Strukturelle und institutionelle Absicherung von Beteiligungsprozessen
- Wünsche und Erwartungen hinsichtlich einer partizipativen Praxis

TeilnehmerInnen

In der vorliegenden Untersuchung konzentriert sich der Sachverständigungsstatus auf die SozialarbeitInnen in Südtirol, welche in der Sozialpädagogischen Grundbetreuung der Bezirksgemeinschaften tätig sind. Insgesamt bekundeten 9 SozialarbeiterInnen Interesse für das Interview. Drei SozialarbeiterInnen arbeiten in einem städtischen Kontext, die restlichen in einem ländlichen.

Ergebnisse

Ergebnisse zur Hauptfragestellung

Partizipation von Kindern und Jugendlichen wird von allen Fachkräften als wichtiger Grundsatz dargestellt. Ein Teil der SozialarbeiterInnen (Vp4, Vp5, V6) schränkt in ihren Ausführungen Partizipation dahingehend ein, als dass vorwiegend ein bestimmtes Alter der Kinder und Jugendlichen als wesentliche Komponente angeführt wird. Der andere Teil propagiert zwar auch das Ideal der Partizipation, jedoch vier InterviewpartnerInnen (Vp1, Vp2, Vp3, Vp7) schildern, wie Kinder und Jugendlichen auf die Seite geschoben werden und den Erwachsenen der Vortritt gewährt wird. Als Erklärung für die Vernachlässigung der Kinder und Jugendlichen als Partizipationspartner werden diverse Argumente angeführt.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen bedeutet für SozialarbeiterInnen ihnen Wahlmöglichkeiten aufzuzeigen, sie nach ihrer Meinung zu fragen, zu erklären, worum es geht und gemeinsame Ziele zu definieren. Teilhabe beinhaltet für die Fachkräfte die Bedürfnisse der Kinder ernst zu nehmen, ihnen zuzuhören und sie wertzuschätzen. Ein zentraler Punkt für das Gelingen der Partizipation bildet aus der Sicht der InterviewpartnerInnen das Kennenlernen der Kinder und Jugendlichen.

Ergebnisse zu den Nebenfragestellungen

Die Nebenfragestellungen werden nacheinander abgearbeitet. Die erste Fragestellung ergründet die fördernden als auch in den behindernden Faktoren des Partizipationsprozesses.

Welche Voraussetzungen bei Kindern und Jugendlichen aber auch Fachkräfte als förderlich für die Partizipation gelten, wird in nachfolgender Tabelle zusammengefasst.

Vorraussetzungen auf der Seite der Kinder und Jugendlichen	Voraussetzungen auf der Seite der Fachkräfte
<ul style="list-style-type: none"> ✘ Bestimmtes Alter ✘ Reife des Kindes und Entwicklungsstand ✘ Kognitive Fähigkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Positive Einstellung zur Partizipation ✓ Interesse und Wohlwollen gegenüber den Adressaten ✓ Selbstreflexion – das Wissen um die persönlichen Eigenheiten ✓ Ausreichendes Wissen als auch Erfahrung im Umgang mit Kindern und Jugendlichen ✓ Ausreichende zeitliche Ressourcen ✓ Adäquate Arbeitsauslastung- nicht Überlastung
<p>Für eine beidseitige Basis braucht es ...</p> <ul style="list-style-type: none"> ✘ Zeit für den Prozess ✘ Vertrauen ✘ Kontakt und Beziehung ✘ Kommunikation und Austausch ✘ Information und Transparenz ✘ Offenheit ✘ Sympathie 	

Abb.1: Partizipationsfördernde Elemente auf der Seite der Adressaten und Fachkräfte

Als determinierender Faktor für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen wird das Alter genannt. Was die Grundschüler (6-10 jährige) und auch Jüngere betrifft spalten sich die Meinungen in zwei Richtungen: ein geringer Teil der Fachkräfte (Vp1, Vp7) geht davon aus, dass diese Zielgruppe fähig ist zu partizipieren, vorausgesetzt die kognitiven Fähigkeiten des Kindes als auch die altersentsprechende Gestaltung der Mitbeteiligung sind gegeben. Ein wesentlich größerer Teil der Sozialarbeiterinnen (Vp2, Vp3, Vp4, Vp5, Vp8) vertritt die Auffassung Entscheidungen für Kinder dieser Alterssparte zu treffen, da die Kinder überfordert seien. Mit zunehmendem Alter, sprich ab ca. 11 Jahren (Mittelschule) gewähren 2/3 der Fachkräfte den jungen Adressaten mehr Möglichkeiten mitzugestalten. Zwei Versuchspersonen (Vp6, Vp9) konzentrieren sich nicht auf das Alter der Adressaten sondern auf deren Reife.

Als Besonderheit hinsichtlich der Fachkräfte ist neben der partizipationsfördernden Haltung auch ihr Dilemma hervorzuheben. Dies besteht in der Unsicherheit- bzw. Unwissenheit, als auch in der mangelnden Erfahrung, wie die Interaktion mit Kindern und Jugendlichen gestaltet werden kann. Beinahe die Hälfte der Fachkräfte (Vp1, Vp2, Vp4, Vp6) macht auf dieses Bildungsdefizit aufmerksam. Nicht minder bringen die steigende Arbeitsbelastung und die mangelnden zeitlichen Ressourcen die Fachkräfte und vermutlich auch die Adressaten in die Bredouille. Die Zeit für den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung mit Kindern und Jugendlichen ist rar bzw. nicht vorhanden.

Dies zu den zentralsten Voraussetzungen, die die jungen Adressaten und die Fachkräfte mitbringen sollten, doch damit nicht genug - Partizipation von Kinder und Jugendlichen führt an den Eltern vorbei. Damit Partizipation gelingen kann, müssen Eltern dies gut heißen. Für einige Eltern ist die Partizipation bzw. der Gedanke daran Neuland, auf deren Erkundung sie erst sensibilisiert werden müssen. Andere Eltern pendeln zwischen Wohlwollen und Skepsis. Während die ersten Hoffnungen in die Kontakte zwischen den Kindern und/oder Jugendlichen mit den SozialarbeiterInnen setzen, sind letztere diesbezüglich misstrauisch.

Neben der Haltung der Fachkräfte und jener der Eltern gilt ebenso die Haltung der Dienste als notwendiges Element hin zur Partizipation. Eine Fachkraft (Vp1) vertritt die Auffassung, dass das ganze System der Sozialarbeit oder auch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Diensten nicht unbedingt auf die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet ist. Die Schilderungen der Helferkreise bestätigen diese Meinung. Diese scheinen vorwiegend als Instrumentarium genutzt zu werden um Entscheidungen für Kinder und Jugendliche zu treffen. Eine Sozialarbeiterin (Vp7) schätzt, dass 75- 80% der Helferkreise ohne die Kinder und Jugendlichen statt finden.

Abschließendes Argument bildet die Haltung der Gesellschaft. Eine Fachkraft (Vp8) äußert, dass die Gesellschaft davon ausgeht, dass Kinder nicht über ausreichende Kompetenzen verfügen, um zu wissen, wie das Leben abläuft.

Sind die genannten Faktoren nicht in ausreichendem Maße gegeben, wirkt sich dies hemmend auf den Partizipationsprozess aus. Partizipation erlischt in all jenen Situationen, welche den Kinderschutz als sozialpädagogischen Auftrag zu Grunde haben. Gewalt- Missbrauchs- und Verwahrlosungssituationen, als auch außerfamiliäre Unterbringungen, Rückführungen und Paar- und Generationskonflikte schließen die Partizipation der Adressaten aus. Lediglich eine Sozialarbeiterin (Vp6) nimmt eine differenziertere Betrachtungsweise ein – von vorne herein schließt sie die Partizipation nicht aus. Ihrer Ansicht nach ist die Einzelsituation in ihrer Spezifität als auch die Reife des Kindes oder des Jugendlichen zu betrachten.

Neben diesen Ergebnissen gelten auch noch die Aussagen hinsichtlich des Kontrollauftrages anzuführen. Der Kontrollauftrag zählt neben dem Aspekt der Loyalität, der Manipulation und der Verantwortung, welche mit der Partizipation verbunden ist, zu den kritischen Punkten. Drei Sozialarbeiterinnen (Vp1, Vp3, Vp7) heben die Gradwanderung hervor den Kontrollauftrag mit der Partizipation von Adressaten zu vereinen - es sei schwierig, schließe sich jedoch nicht notgedrungenerweise aus. Es benötigt Zeit, bis von einer Gemeinsamkeit gesprochen werden kann, so Vp7. Für Vp3 ist die Beziehungsbasis ausschlaggebend für das Gelingen dieser Herausforderung. Lediglich Vp8 grenzt sich durch ihre Antwort ab, laut ihrer Auffassung, gestalten Adressaten ständig mit, trotz Kontrollauftrag.

Diskussion

Die interviewten Fachkräfte propagieren die Partizipation von Kindern und Jugendlichen zweifelsohne als fachliche Maxime. Dies scheint sich jedoch vorwiegend auf eine theoretische bzw. ethische Ebene zu beziehen. Vier Fachkräfte führen unmissverständlich aus, dass Kinder und Jugendliche vernachlässigte Adressaten sind. Die restlichen Sozialarbeiterinnen grenzen die Partizipation durch den Verweis auf das Alter ein. Während die erste Gruppe die Eltern als primäre Interaktionspartner sieht und dadurch Kinder und Jugendliche in den Hintergrund rücken, scheint die zweite Gruppe vorwiegend kleine Kinder und Grundschüler von der Partizipation auszuschließen. Als Erklärung dient

die Überforderung. Neben einer möglichen Überforderung gilt jedoch auch zu erwähnen, dass Kinder diesen Alters noch nicht über dieselben sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten wie größere bzw. Jugendliche verfügen. Deflos (2008) verweist auf die Sprache als dominierendes Kommunikationsmittel. Sie vertritt, je jünger die Kinder desto unbeholfener die Erwachsenen. Kinder drücken sich vorwiegend im Spiel, in Gebärden und Zeichnungen aus. Diese Form des sich Mitteilens scheint für Sozialarbeiterinnen eher unbekannt zu sein.

Die Analyse der Handlungsebene im Vergleich mit dem Stufenmodell von Petersen und Kriener (1999) zeichnet die Tendenz des gering ausgeprägten Partizipationsverständnisses der Sozialarbeiterinnen ab. Partizipation zielt auf die Beteiligung und Mitwirkung der Adressaten bei der Auswahl als auch bei der Ausgestaltung von Interventionen ab (vgl. Schnurr, 2001). Petersen (2002) unterstreicht den partnerschaftlichen Aushandlungsprozess zwischen Fachkräften und Adressaten in der Entscheidungsfindung. Die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen als auch deren Interessen und Bedürfnisse sind in der Suche nach adäquaten Hilfsmaßnahmen zu berücksichtigen. Für die interviewten Sozialarbeiterinnen stellt die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ein zu erstrebendes Ideal dar, dessen derzeitige Umsetzung, noch von der Theorie abweicht.

Ist eine ressourcenorientierte Wechselwirkung zwischen allen Beteiligten (Kindern, Jugendlichen, Eltern, Fachkräften und Diensten) gegeben, scheint die Partizipation von Kindern und Jugendlichen gelingen zu können. Es bedarf der gemeinsamen Befähigung und der Schaffung konstruktiver Synergieeffekte, welche den Ursprung in der Auseinandersetzung mit der Frage „was braucht es, dass sich die Praxis der Theorie annähert?“ haben könnte.

Eigenkritisches

Um verallgemeinernde Aussagen über die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Sozialpädagogischen Grundbetreuung treffen zu können, hätte die Stichprobe quantitativ umfangreicher angelegt werden müssen.

Anregungen zu weiterführender Arbeit

Weiterführende Studien könnten erforschen, wie bzw. ob Adressaten Partizipationsbemühungen wahrnehmen. Deren Sichtweise über notwendige Rahmenbedingungen und Voraussetzungen könnte mit jener der Fachkräfte, als auch der Führungskräfte zu einem gemeinsamen Ganzen zusammengefügt werden und in diesem Sinne zu einer Qualitätssteigerung- als auch Sicherung beitragen.

Zudem könnte untersucht werden, ob es Unterschiede in den Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, welche in der Ursprungsfamilie, mit jenen, welche fremduntergebracht sind, gibt. Abschließende Anregung könnte den Genderaspekt in den Blickpunkt fassen - gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Ausgestaltung als auch in der Wahrnehmung von Partizipation?

Literatur

Bitzan, Maria; Bolay Eberhard, Thiersch Hans (2006): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über die Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Juventa.

Deutsches Jugendinstitut (DJI) (2003): Partizipation im Kontext erzieherischer Hilfen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine empirische Studie. AutorInnen: Pluto, Liane / Mamier, Jasmin / van Santen, Erik / Seckinger, Mike / Zink, Gabriela. Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Gehrmann Timm (2006): Formen der Betroffenenbeteiligung in der Kinder- und Jugendhilfe, Grin Verlag.

Kriener, Martina; Petersen Kerstin (1999): Partizipation von Mädchen und Jungen als Recht und als sozialpsychologische Handlungsmaxime – Ziel eines Praxisprojektes in der Jugendhilfe. In: Kriener, Martina, Petersen, Kerstin: Beteiligung zur Partizipation in Erziehungshilfen und bei Vormundschaften. Votum Verlag.

Neuberger, Christa (2004): Fallarbeit im Kontext flexibler Hilfen zur Erziehung, Sozialpädagogische Analyse und Perspektiven. Deutscher Universitätsverlag.

Petersen, Lars (2007): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Hilfeplanung. Grin Verlag.

Pluto, Liane (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie. Verlag deutsches Jugendinstitut.

Sozialpädagogisches Institut im SOS Kinderdorf e.V. (2005): Hilfeplanung als Kontraktmanagement? Gemeinsame Hilfe planen und Ziele entwickeln. Sozialpädagogisches Institut.

Urban, Ulrike (2004): Professionelles Handeln zwischen Hilfe und Kontrolle, Sozialpädagogische Entscheidungsfindung in der Hilfeplanung. Juventa.